

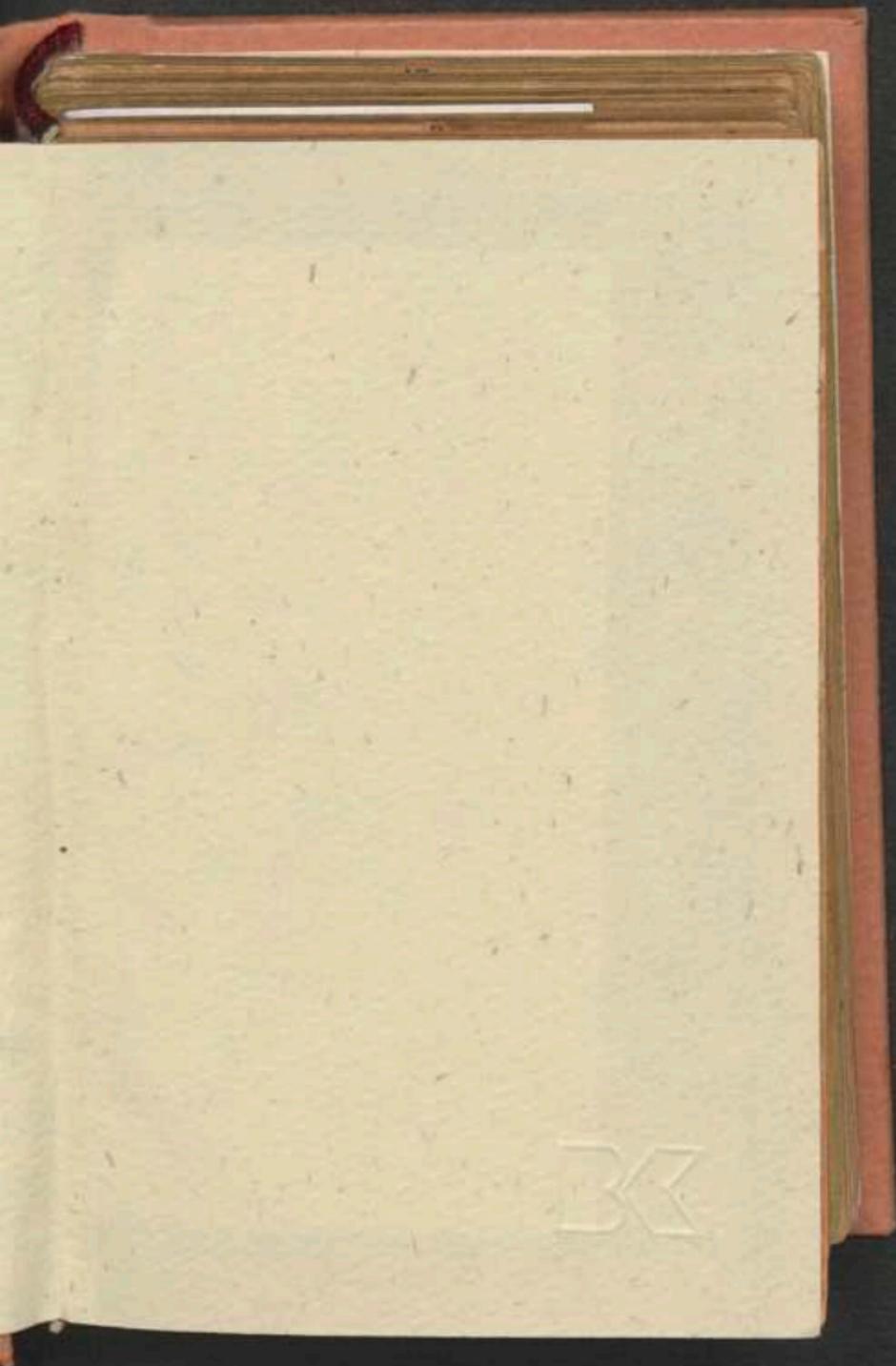
B II 330-58, 59.

62. 63. 64. 65. 66. 67.

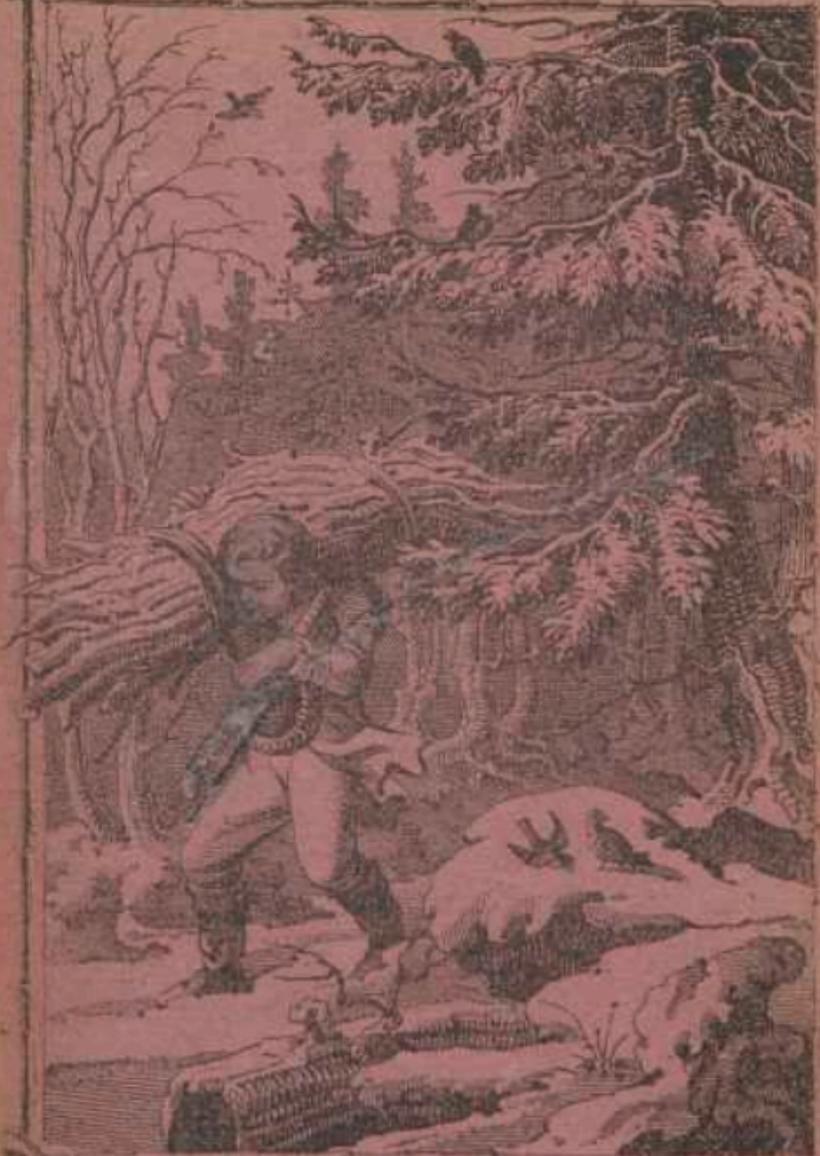
68. 69. 71. 72. 73. 74.

75. 78. 80. 82. 83. 86.

87. 90 R







Mit halberstarrten Fingern brach-
te er ein Bündel Holz heim.

BY, 330-62

USA

Frik der Schustergeselle

oder

durch Nacht zum Licht.

„Wenig und böse ist die Zeit
meines Lebens.“ 1 Mos. 47, 9.

Der Herr hat Alles wohl gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!

62.

5te Auflage.

Lahr,

Verlag der Nonnenweierer Kinderschriften
(Ernst Kaufmann in Lahr).

1885.

(46 MA 7228)



Diese kurze Lebensführung wurde uns von dem früheren Seelsorger dieses Jünglings mitgetheilt, von seiner Schwester zusammengestellt und von anderer Hand noch etwas eingekleidet. Also alles getreu nach dem Leben geschrieben.

Es war ein stürmischer Wintertag; die Schneeflocken trieben in graufigem Durcheinander ihr munteres Spiel in den Lüften und das mütterliche Erdreich war bereits wie in eine blendend weiße, wärmende Woldecke eingehüllt, da trat in einem Bauerndorfe ein Knabe unter das Hofthor eines Hauses, bleich und unschlüssig, was er thun sollte; er guckte die Gasse auf und ab — es war kaum ein lebendiges Wesen im Freien zu sehen — er guckte in das bunte Gewirre des fallenden Schnee's — und sein Auge füllte sich endlich mit einem reichlichen Thränenstrome. Ihm war in diesem Augenblicke gar weh um's Herz; tobte doch das Wetter gar so ungestüm, und seine Kleidung, ach wie dürftig war die! Auch das Mittagsmahl war so bescheiden ausgefallen, als nur immer möglich. Die Kälte, welcher sein dünnes Gewand nur geringen Widerstand leisten konnte, drang in seine Glieder und schüttelte ihn so gründlich, daß ihm wohl aller Muth vergangen wäre, sich weiter hinaus zu wagen, wenn ihn nicht eine gebietende Stimme dazu angetrieben hätte.

„Fritz, willst du machen, daß du fortkommst, damit wir Holz bekommen!“ — rief ihm eine Frau zum Fenster heraus zu. Es war seine Mutter; wie sollte er ihr nicht gehorsam sein! Und dachte er vollends an seine alten lieben Großeltern, denen in dieser kalten Jahreszeit ein warmes Stübchen so sehr Noth that, da konnte er nicht länger zaudern. Mit seinen krebsrothen Händen ergriff er das Beil und eilte, obwohl mit schwerem Seufzer, dem Walde zu. Nur unter großer Anstrengung brachte er mit seinen halberstarrten Fingern ein Bündel Holz zusammen, womit er gegen Abend nach Hause zurückkehrte, wo man sehulichst auf ihn wartete.

Die nur noch schwach glimmenden Kohlenreste wurden zusammengescharrt und bald knisterte ein lustiges Feuer im Ofen, wodurch sich schnell eine behagliche Wärme in dem ärmlichen, aber reinlichen Stübchen verbreitete.

„Ei, ei! das war ein arger Weg!“ sagte endlich Fritz, als nach und nach seine steifen Gliedmaßen wieder in die rechte Verfassung kamen; „aber ich bin eigentlich jetzt doch recht froh, lieber Großvater, daß ich gegangen bin; dir thut die Wärme so gut und auch der Großmutter; o mich schaudert bei dem Gedanken, daß Ihr heute Abend hättet kalt hier sitzen müssen.“

„Gott segne dich mein liebes Kind!“ entgegnete der Großvater, während er eine Zähre im Auge zu verheimlichen suchte. Er hatte einst in bessern Verhältnissen gelebt, der Alte, um so härter drückte ihn die jetzige Armuth und Dürftigkeit. Doch noch mehr als dies hatten

sein und seines treuen Eheweibes Herz einige mißrathene Kinder gebeugt und mit tiefem Kummer erfüllt. Das waren schwere Stunden, wenn sie den Fleischeswandel derselben ansehen mußten, ohne ihm Einhalt thun zu können. Nur in das Herz ihres Gottes und Heilandes konnten sie ihre mit Betrübniß erfüllten Herzen ausschütten; nur an Jesu Herz ihre Herzen stillen. Wie süß war ihnen in solchen Trauerstunden das Wort: „Kommet her zu mir: ich will euch erquicken!“ Eine rechte Erquickung für sie in ihren alten Tagen war es auch, daß sie sehen durften, wie der heilige Geist an dem lieben Entfällinde ein Werk angefangen habe, das gewiß zu einem seligen Ziele führen würde, und es war des Großvaters ganz besondere Lust, demselben das theure Wort Gottes recht lieb zu machen. Und so sehen wir den lieben Alten denn auch an diesem Abend am Tische vor der aufgeschlagenen Bibel sitzen, um für sich und die Seinen aus dem Brunnen des Lebens, welcher Wassers die Fülle hat, einige Tröpflein zum Trost und zur Glaubensstärkung zu schöpfen. Er las das Evangelium von den Vögeln unter dem Himmel und von den Lilien auf dem Felde, und als er das liebe Buch weglegte, da hob er sein Auge empor und betete mit glaubensvollem Herzen also: „Ja, Vater, du weißt, was wir bedürfen, ehe denn wir dich bitten; bis hierher hast du geholfen, du wirst uns auch fernerhin nicht verlassen, noch versäumen; hochgelobt sei dein Name!“

Solche Segensstunden in der Nähe und Umgebung seiner Großeltern machten auf Fris

einen tiefen Eindruck und trotz all' der äußern Noth bewahrte er sich dennoch ein munteres und fröhliches Herz; ja, er erinnerte sich später noch manchmal daran, wie er als Knabe mit seiner Mutter oft an die Arbeit gehen mußte, ohne auch nur einen Bissen gegessen zu haben: wie sie der Herr aber auch in ihrer Noth immer wieder erhört und ihnen zu rechter Zeit Speise gegeben habe. Solche Erinnerungen waren dann stets Glaubensstärkungen in den Stunden neuer Anfechtungen, die gewöhnlich allemal mit Danken und Loben endeten.

Wir wollen nun an der Hand der Freundin, welcher wir diese Mittheilungen verdanken, dem Lebensgange des Knaben weiter nachgehen und sehen, was die gute Hand Gottes an ihm gethan hat bis zu seinem seligen Ende.

Nach seiner Confirmation, die ebenfalls einen unauslöschlichen Eindruck auf sein Herz machte — an seinem Seelsorger hing er mit großer Liebe — kam Fritz zu einem Schuhmacher in die Lehre. Aber da ging es ihm schier wie Hiob, als dieser ausrief: „Ich wartete des Guten, da kommt das Böse: ich hoffte auf's Licht, da kommt Finsterniß.“ Schwere Arbeit, magere Kost und gottlose Scheltworte des Tages, — ein dürftiges Lager unter dem Dache, jeglichem Unwetter, Sturm, Schnee und Regen ausgesetzt des Nachts — das war jetzt die höhere Klasse der Trübsalsschule, welche er zu durchlaufen hatte. Doch sein fröhlicher Sinn verließ ihn auch hier nicht, er trug das Ungemach mit Geduld. Was ihn in dieser Zeit tiefer bewegte und schmerzte, sein Herz aber auch wieder mächtiger

himmelwärts zog, das war der Heimgang seiner Großmutter, an der er so innig hing.

„Fritz“, sagte sie zu ihm auf dem Sterbebette, „ich kann dir nichts geben, als meinen Segen; wandle in den Wegen Gottes und verlasse dich auf den Herrn von ganzem Herzen, so wird dir's wohl gehen.“ —

Zunächst schienen nun freilich diese Abschiedsworte nicht in Erfüllung gehen zu sollen, wenigstens nicht in Bezug auf das äußere Wohlergehen. Und als endlich die Erlösungsstunde aus dem Diensthause seines Lehrherrn dennoch schlug, da dünkte sie dem guten Jungen erst recht eine Schmerzenszeit zu sein. Natürlich hatte er dazu gute Gründe. Eines Tages mußte er nämlich für seinen Meister Holz aufmachen; dabei geschah es, daß er sich den Daumen der linken Hand fast gar abhieb. In seinem großen Schmerze wollte er nach Hause laufen, wurde aber von seinem Meister, der nur wenig Erbarmen mit ihm hatte, mit harten Worten zurückgeholt, und gezwungen, seine Arbeit mit der verwundeten Hand weiter zu thun. Nur mit Mühe gelang es der Mutter, ihr Kind den Händen des Meisters auf einige Zeit zu entwinden, um es zu Hause besser pflegen zu können. Daß aber nach solchen Erfahrungen Fritz nicht mehr zu seinem Lehrherrn zurückkehren wollte, läßt sich wohl denken. Allein dieser erhob eine Klage wider ihn, und der arme Junge, welcher zitternd vor dem gestrengen Herrn Oberamtmann erschien und von diesem ein „ungezogener Bube“ gescholten wurde, mußte abermals zu seinem Meister zurückkehren. Du armer Knabe, du! wie mag es dir zu Muth gewesen sein? „Wartetest auf's Recht

siehe, so war es wieder Schinderei.“ Jes. 5, 7.
 Leider stehst du nicht allein mit deiner geäng-
 steten Seele; o wie viele deinesgleichen leiden das-
 selbe! Es ist wahrlich ein Jammer und das Herz
 möchte oft in heiligen Unwillen gerathen, sehen
 zu müssen, was diese Lehrlinge in den Werk-
 stätten der Handwerker durchzumachen haben.
 Freilich ist es gut, einem Manne, daß er das
 Joch tragen lerne in seiner Jugend; aber Schin-
 derei bleibt Schinderei, auch wenn sie an einem
 Schuster- oder Schneiderlehrling zc. verübt wird,
 und Gott wird es richten. Wollten doch alle
 Lehrherren das recht beherzigen und besonders
 auch darauf achten, daß es in ihren Werkstätten
 leusch und züchtig zugehe, denn ach, wie man-
 chem sittsamen Knaben, der in seiner Eltern Hause
 eine gute Erziehung genossen hat, werden die-
 selben zu Mördergruben, das weiß Gott!

Fritzens Mutter blieb endlich nichts übrig,
 als dem Lehrmeister den vollen Betrag des
 Lehrgeldes auszuführen, um ihr Kind los zu
 kriegen, worauf der Knabe bei einem andern
 Meister untergebracht wurde. Auch hier gab es
 oft gewaltigen Hunger und in der Regel nur
 knappe Bissen: aber Dank der frühzeitigen Ge-
 wöhnung an Schmalhansens Küche fiel es ihm
 dennoch nie ein, weg zu begehren, ehe seine Lehr-
 zeit vorüber war. Zur Ehre seines neuen Lehr-
 herrn muß übrigens gesagt werden, daß die
 sonstige Behandlung eine sehr freundliche war.
 Alles unter der Sonne hat seine Zeit, und
 so kam auch die Stunde herbei, da Fritz zum
 Gesellen befördert wurde. Wie froh mag er ge-

wesen sein, wie weit mag er in die Welt hinaus geschaut haben, die er nun bald mit dem Stabe in der Hand und mit dem Ränzchen auf dem Rücken zu durchwandern gedachte! Du glückliche Jugend, wer möchte dich um deines, von süßer Hoffnung für die Zukunft erfüllten Herzens willen nicht manchmal beneiden?

„Aber Kindheit und Jugend ist auch eitel!“ sagt Salomo.

Es dauert wirklich nicht lange, so schnürte Fritz sein Bündel für die Wanderschaft. Nur bis zur nächsten Eisenbahnstation konnte ihn seine Mutter begleiten, hier mußte Abschied genommen werden: es geschah unter herzlichen Ermahnungen und Segenswünschen, auf beiden Seiten von Thränen begleitet. Noch ein letzter Blick nach der lieben Mutter — und fort ging's in die weite Welt hinaus.

Aber „er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest. — Er begehret meiner, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er ruft mich an, so will ich ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen — und will ihm zeigen mein Heil.“

Lassen wir den Jungen einstweilen im Frieden ziehen und seine Verwandten in der Brudergemeinde Königsfeld auf dem Schwarzwalde besuchen; er ist für's Erste dort in guten Händen.

Aber mit dir, lieber Leser dieser Blätter, möchte ich unterdessen ein Wörtlein im Vertrauen

reden, nimm es nicht übel auf, es ist gut gemeint. Vielleicht bist du Vater oder Mutter und hast auch schon ein Kind also in die Fremde ziehen lassen? Sage, wie war dir dabei zu Muth? O es ist eine versuchungsvolle Welt, die gegenwärtige! Und wer ist mehr ihrem Verderben ausgesetzt und preisgegeben, als eben die Jünglinge, die als Handwerker um ihres Berufes willen hinauswandern und oft nirgends oder doch nur selten einen Anhaltspunkt, eine Heimath finden, deren sie so sehr bedürftig sind? Von dem wüsten Treiben des Gesellenlebens in den Städten, namentlich in den großen, wer wüßte davon nichts zu erzählen? Ach wie schon so mancher Jüngling, der stolz und muthig aus dem Vaterhause wegzog, ist darum — sieh an Leib und Seele — wie ein geknickter Rohrstab zurückgelehrt! Wie mancher Sohn, der seiner Eltern Freude und Hoffnung war, ist in der Fremde derselben Grämen, Schmach und Schande geworden! — „Wie wird aber ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach Deinem Wort.“ Ps. 119, 9. O, darum vergiß es nicht, lieber Vater, liebe Mutter, wenn du deinem Sohne das Reisebündel zurecht machst, ihm vorweg den Schatz mit zu geben, der da ist „unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege,“ das theure Wort Gottes, und gebiete ihm nochmals treulich, es nicht von seinem Munde kommen zu lassen. Daß du dein Kind täglich in den Schutz Gottes befehlst, das versteht sich ja von selbst; aber empfehle es auch der Liebe und Aufsicht treuer Seelen; in deren

Nähe es sich aufhält, so viel du nur kannst; es wird dir dies zu großer Beruhigung und deinem Kinde gewiß zu großem Segen werden.

Aber ich habe noch etwas auf dem Herzen und will's auch herausfagen. Mich jammert oft des armen Volks der Handwerksburschen, die ohne Arbeit zu finden, Wochenlang in großer Dürftigkeit von Stadt zu Stadt, von Land zu Land ziehen; wie sehen sie gewöhnlich so heruntergekommen aus! Es mag freilich mancher Strolch unter ihnen sein, der vom Faulenzen dick werden möchte; aber gewiß ist auch manch' rechtschaffener Sohn ehrlicher Leute darunter. Diesen thut es weh, bitter weh, wenn sie kalt behandelt oder gar schändliche zurückgewiesen werden. Wenn darum ein reisender Jüngling vor die Schwelle deiner Thüre kommt und dich um eine milde Gabe anspricht, vergiß nicht, daß er dein Bruder ist, an dem du Barmherzigkeit üben sollst; entziehe dich deinem Fleische nicht, du möchtest sonst ohne dein Wissen und gegen deinen Willen ein Kind Gottes oder gar einen Engel von dir weisen, und das hättest du dann deinem Gott und Heiland selbst gethan. Laß es aber nicht bei der irdischen Gabe allein bewenden; gib ihm auch etwas für seine unsterbliche Seele, sei es ein freundliches Wort oder liebevolle Ermahnung, sei es ein gutes Büchlein oder sonst etwas. Du thust auf diese Weise Engelsdienste und darfst es vielleicht erleben, daß dir noch im Himmel einer derselben dankt und die Hand drückt für solchen Liebesdienst.

Nun aber wieder hin nach Königsfeld zu

unserm Fritz! Lange blieb er nicht hier, die Wanderlust zog ihn weiter. Ich will nicht alle Erlebnisse erzählen, die ihn betrafen, als er zur Winterzeit Wochenlang ohne Arbeit, ohne Geld, ei Schnee und Regen, mit zerlumpten Kleidern und zerrissenen Stiefeln umher irrte; gewiß ist ihm auch diese Trübsal zum Segen geworden, denn „denen, die Gott lieben, müssen ja alle Dinge zum Besten dienen.“ Wäre er nicht von Jugend auf an Entbehrungen aller Art gewöhnt gewesen, er hätte die gegenwärtige Noth kaum ertragen. Nur hier und da leuchteten freundlichere Sterne auf den Pfad seines herben Wanderlebens; es waren, wie er wohl erkannte, Erquickungen von der guten Hand Gottes. So kam er eines Tages in die Nähe von München in einen Flecken; in einem Wirthshause lehrte er ein und setzte sich müde nieder. Seine ganze Baarschaft bestand in — einem Kreuzer; er ließ sich dafür ein Gläslein Branntwein geben, um sein sauer erworbenes hartes Bettelbrod dazu zu essen. Nicht weit davon, an einem andern Tische, saß eine Gesellschaft von einigen Herren und einer Dame, die sich Kaffee und Kuchen und feinen Wein trefflich schmecken ließen. O daß unser Fritz die abfallenden Brosameln hätte essen dürfen von dieser Leute Tisch, wie froh und dankbar wäre er gewesen!

„Wollen Sie nicht auch Bier trinken, junger Freund?“ — fragte ihn plötzlich einer der Herren.

„O ja, mein lieber Herr, das wollte ich schon, wenn ich Geld dazu hätte,“ erwiderte der Büngling. Doch diesmal sollte er essen und satt werden

und die Fülle haben, ohne Geld darzulegen. Zuerst ließ ihm der freundliche Herr Bier, Brod und Käse vorsetzen, und als er sich daran erquickt hatte, brachte ihm die Dame obendrein Kaffee und Kuchen, ja zuletzt reichte man ihm sogar noch einiges Geld dar, so daß er in seiner Armuth reichlich getröstet, nun sprechen konnte; „O Herr, du bist freundlich und deine Güte währet ewiglich. Halleluja!“

Ein andermal kam er zu einem Manne, der fragte ihn, ob er nur einen Rock habe; als er das bejahete, ging der biedere Mann zum Kasten, holte einen guten Rock hervor und beschenkte ihn damit. Gott woll's ihm lohnen.

Die beste Gabe aber, die er selbst später auf seinem Krankenbette noch als das werthvollste Geschenk in großen Ehren hielt, nämlich ein neues Testament, schenkte ihm ein Herr in Basel. Hier war es denn auch, wo er endlich Arbeit fand. Da aber weder die Sonne des Tages noch der Mond des Nachts in das feuchte Loch, welches man Werkstätte nannte, schien, darin er vom frühen Morgen bis spät am Abend arbeiten mußte, so entwickelte sich bei ihm, dem durch die vielen Mühsalen des Wanderlebens ohnehin geschwächten Jünglinge, eine Brustkrankheit. Durch freundliche und liebevolle Pflege im Spital wurde er bald wieder so weit hergestellt, daß er den Wanderstab auf's Neue zur Hand nehmen konnte. Er kam diesmal bis nach Heidelberg, fand daselbst Arbeit, mußte aber auch hier bald wieder sein Quartier im Spital aufschlagen, von wo er dann endlich in seine irdische Heimath zurückkehrte,

die er nur verließ, um in die ewige einzuziehen.

„Die Knaben werden müde und matt und die Jünglinge fallen; aber die auf den HErrn hoffen, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Jes. 40, 30.

Und nun muß ich den freundlichen Leser wieder in jenes Stübchen des Großvaters führen, in dem wir schon einmal waren. Es sitzt dafelbst ein blasser Jüngling, dessen Blick unverwandt auf einen ehrwürdigen Greis mit weißem Haupte gerichtet ist, der mit zitternder Stimme einen Abschnitt aus der wohlbekannten Bibel liest; das Auge ist umflort, die Macht der Krankheit hat sich deutlich auf den hageren Gesichtszügen ausgeprägt, durch die Seele geht ein Todesahnen. Es ist Fritz, der kaum zwanzigjährige Jüngling; mit heilsbegierigem Herzen nimmt er das gute Wort von den Lippen des treuen Großvaters ab. Wohl wurde es ihm schwer, dem gewissen Tode in's Angesicht zu sehen, der so unerbittlich seine kalte Hand auf ihn legte und ihn als unentreibbares Opfer bezeichnete, obgleich er wieder zu anderer Zeit mit Dankesthränen und strahlendem Antlitz sich des Sieges erfreute, den der HErr auch für ihn über Tod und Hölle errungen hat.

„Ich bin noch jung und soll schon sterben! O wenn ich wieder gesund würde, wie wollte ich dem HErrn danken! Ich wollte gewißlich in seinen Wegen wandeln und nicht mehr von ihm weichen,“ — so sprach er manchmal mit wehmüthigem Herzen.

Er klammerte sich an jeden Hoffnungsstrahl

der Wiedergenesung; dürfen wir uns darüber wundern oder ihn gar beschuldigen? — Der Todesschauer muß überwunden werden, und das ist für ein junges Leben ein harter Kampf; es ist der letzte, der schwerste. Fritz besiegte ihn endlich durch des HERRN Gnade und mit Freudenthränen konnte man ihn nun öfter sagen hören: „Ich will nichts, als meinen Heiland haben; ich kann es nicht hören, wenn mir Jemand vom Gesundwerden spricht; ich freue mich — ich freue mich, daß ich zu meinem Heiland kommen darf.“ Er lebte auch von nun an in steter Verbindung mit dem Jenseits und beschäftigte sich nur mit göttlichen Dingen. Mit dem Diesseits hatte er so vollständig abgeschlossen, daß es störend in seine innere Welt eingriff, wenn man ihm noch Hoffnungen für diese Welt machen wollte; es rief dies immer einen Miston in seiner begnadigten und feiernden Seele hervor.

Seine körperlichen Leiden nahmen täglich zu; er verlor seine Stimme fast gänzlich; die heftigsten Schmerzen fesselten ihn an's Bett.

„Ach,“ seufzte er, „wenn ich nur bald heim dürfste und nicht mehr so lange leiden müßte! Was mag doch die Absicht des Heilandes sein, daß er mich so lange warten läßt? Ich bin ja versöhnt und bin bereit, jeden Augenblick abzuschneiden! Bedeutete man ihm aber, daß der HERR vielleicht noch Gnadenabsichten für seine Familie haben könnte, dann konnte er antworten: „Ach, dann will ich auch noch gerne leiden!“

Ein eigenthümlicher Zug seines Wesens war, sich Vorstellungen über das jenseitige Leben und

den Zustand nach dem Tode zu machen. „Wie mag es wohl dort sein? Werden sich die, welche hier einander gekannt und geliebt haben, wieder finden? Wird meine Großmutter mich kennen und wird sie sich freuen, wenn ich komme?“ — Solche Fragen bewegten oft sein Herz; die Antwort ist ihm bereits geworden.

Es war früher einer seiner Lieblingswünsche gewesen, seinen Wanderstab nach dem irdischen Jerusalem setzen zu können; „jetzt komme ich nach Jerusalem,“ bemerkte er, als er dies erzählte, „aber auf einem andern Wege: ich komme in das himmlische Jerusalem.“ Und in glühenden Farben malte er sich dessen Schönheiten aus.

Wie wird's sein, wie wird's sein,

Wenn ich zieh in Salem ein,

In die Stadt der goldnen Gassen? —

O Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen,

Was wird das für Wonne sein!

Kein Zweifel über seinen Gnadenstand tauchte in seiner Seele auf; er war der Vergebung seiner Sünden in dem Blute Jesu so gewiß, daß nichts seine Freudigkeit hierin zu trüben vermochte.

„Mein Heiland hat ja für mich armen Sünder sein Blut vergossen, er hat mich erlöst von Sünde, Tod, Teufel und Hölle, wie sollte ich an seinem vollgiltigen Verdienste zweifeln, indem ich an meiner Seligkeit zweifelte? Nein, nein, die Schande will ich meinem Heilande nicht anthun.“ Dies war sein unerschütterlicher Glaubensgrund bis an's Ende, bis zum seligen Schauen.

Acht Tage vor seinem Tode hatte er einen Blutsturz, der sich von da an öfter wiederholte. Er bat

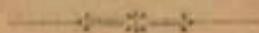
den HErrn inbrünstig, daß er ihn doch nicht ersticken lassen möge, das wäre ja ein so schrecklicher Tod. Von seinen Angehörigen und sonstigen Wohlthätern nahm er unter Thränen Abschied und dankte ihnen für alle Beweise ihrer Liebe.

Der letzte Morgen brach an; die Sonne schien heiter durch die Fenster. „Ach,“ sagte er, „wie scheint die Sonne so schön, aber wie wird sie heute noch für mich im Himmel scheinen! Als er die Glocken zu einer Hochzeit läuten hörte, rief er aus: „Ja, ja, heute ist auch mein Hochzeitstag!“ — Dies war sein letztes Wort, er eilte dem Bräutigam seiner Seele entgegen, der ihn je und je geliebet und zu sich gezogen hatte aus lauter Güte und Erbarmen. Ein erneuter Blutstrom entquoll seinem Munde, sein Haupt sank zurück, seine Seele war entflohen.

„Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Selig sind die Todten die im HErrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen.“ Offenb. 14, 13.

„Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin und weinen, und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ Ps. 126,

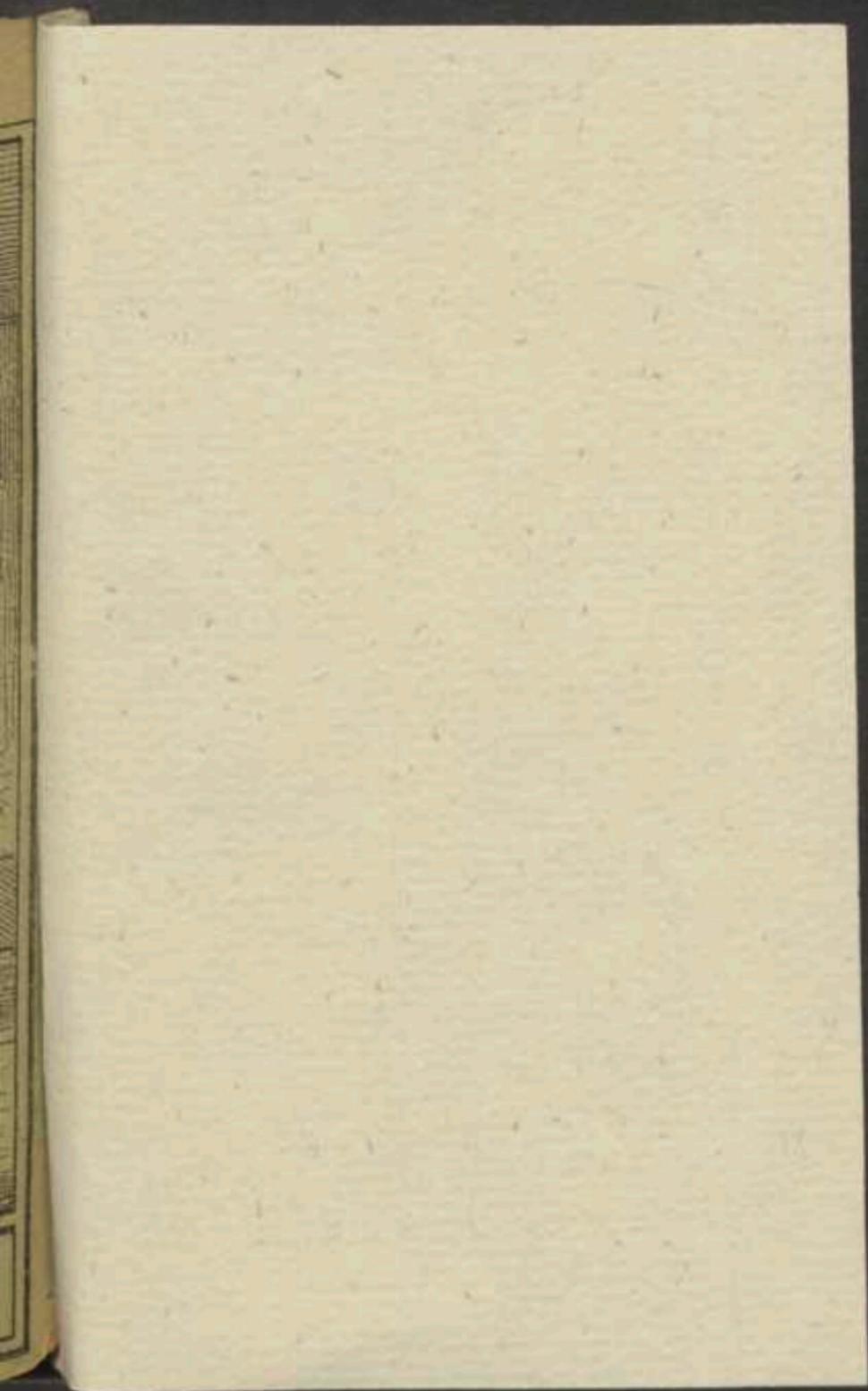
H a l l e l u j a h !



t
r
n
d
c.
it
e
e
e
r
—
e
r
n
f,
el
n
ft
a
d
n

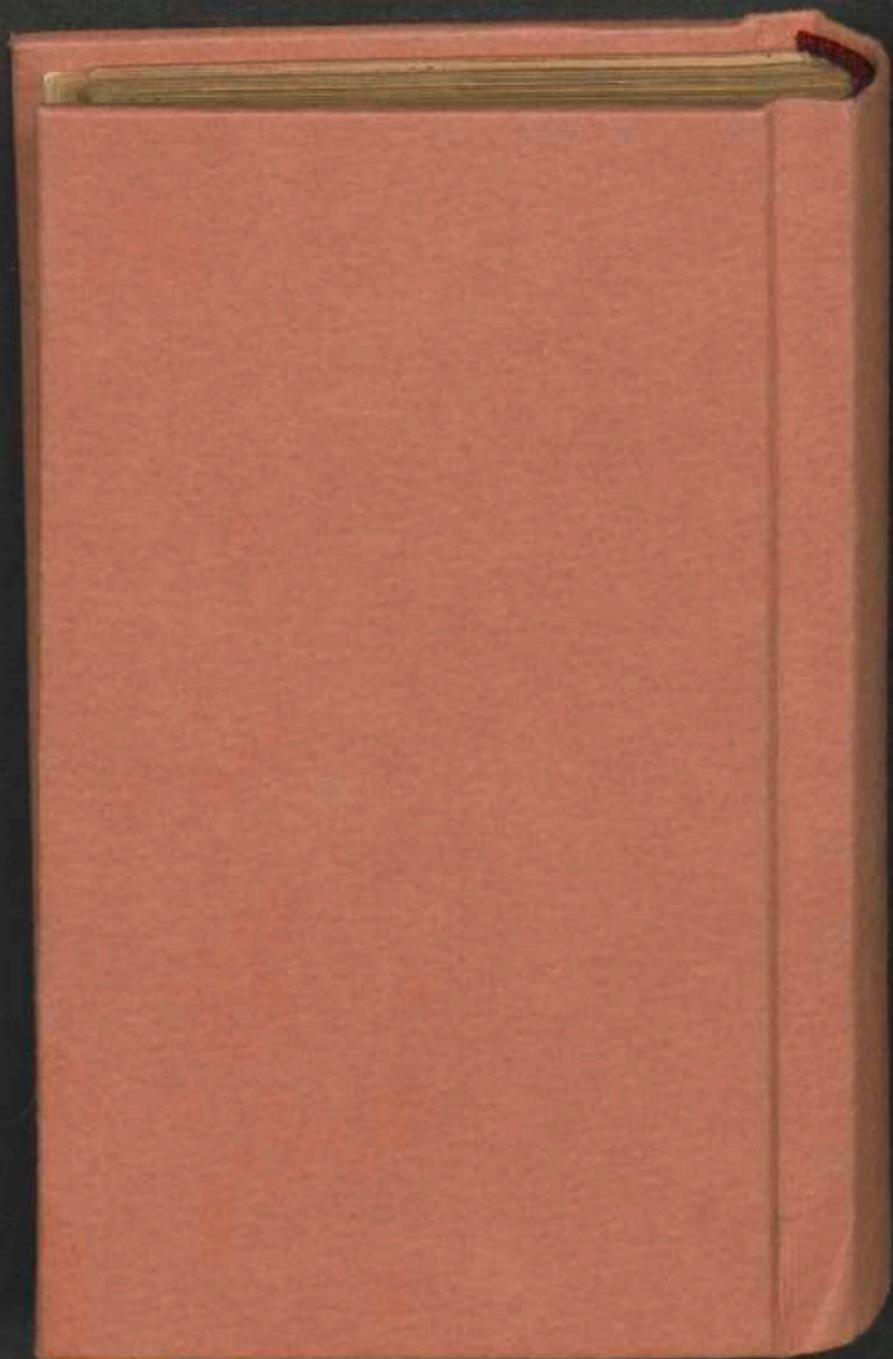


Mit heilsbegierigem Herzen nimmt
er das gute Wort an.





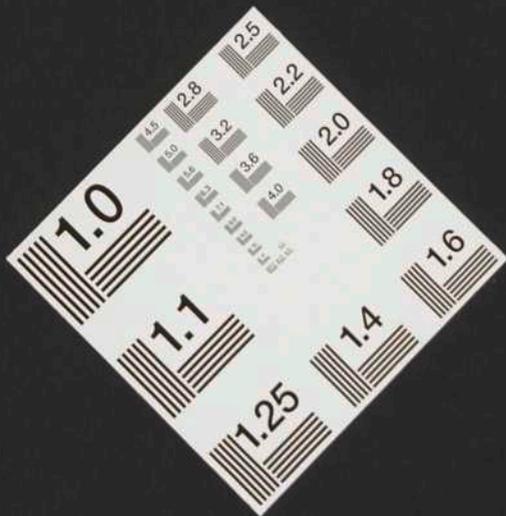
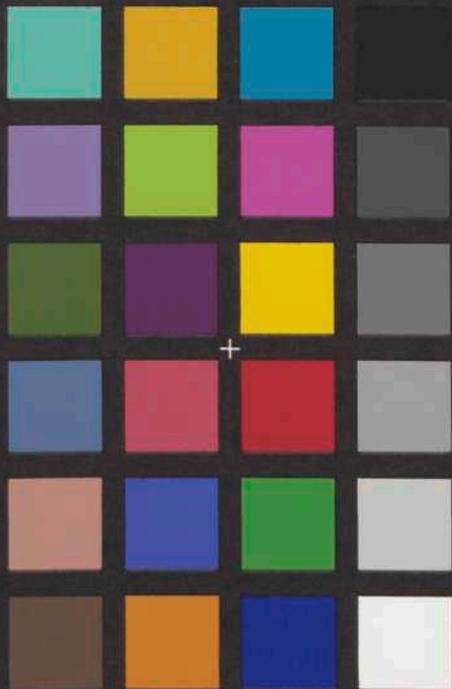
B II 330 - 58^Rff



Fritz der Schustergeselle

x-rite

colorchecker CLASSIC



Staatsbibliothek
zu Berlin

Preußischer Kulturbesitz